

Alstedt, F. J. (Hg.): Chronik, Hechthausen 1983.

Borchers, H. u. a.: Chronik der Dörfer Brobergen und Kranenburg, Kranenburg 2005.

von Broock, A. H. / Tiedemann, G.: Die Oste, Männer vom Morgenstern, Bremerhaven 2003.

Hesse, S.: „Ritter, Knappen, Edelleute, Burgen an der Oste. In: Die Oste, Fischerhude 2006.

Hesse, S. (Hg.): Spurensicherung. Archäologische Berichte des LK Rotenburg, Oldenburg 2004.

Klenck, W.: Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste, Lamstedt 1957

Prigge, H.: Burg Tannensee bei Beckdorf, in: Harburger Jahrbuch, Harburg 1958

Rüsch, R. A.: Chronik des Kirchspiels Osten, Osten 1985

Stock, W. D. (Hg.): Unterwegs zwischen Moor und Heide, Fischerhude 2001.

Stock, W. D. / Loewe, E. (Hg.): Die Oste von der Quelle bis zur Mündung, Fischerhude 2006.

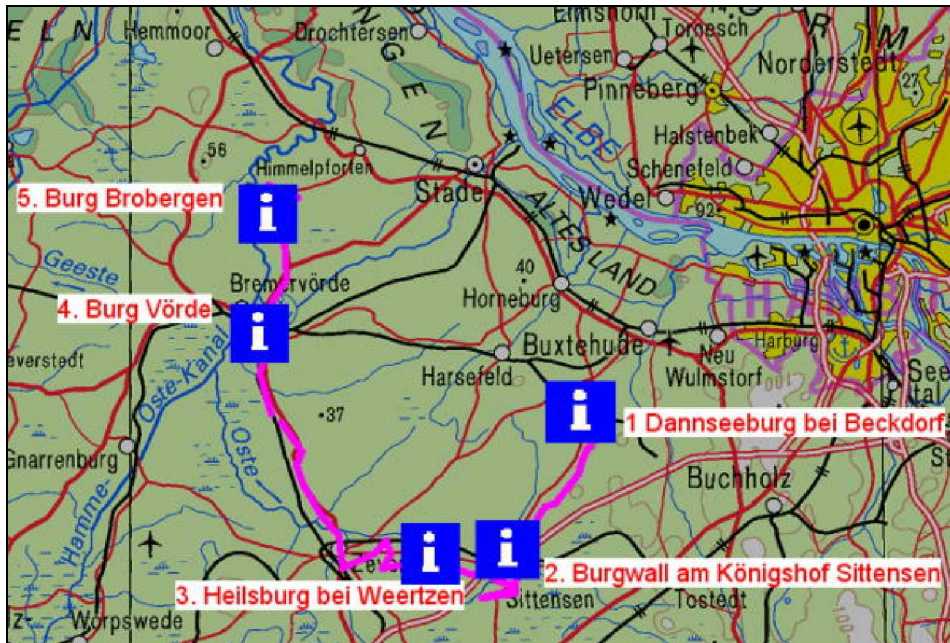


AK Kultur/Natur  
Jochen Bölsche, Fahrstraße 3, 21756 Osten  
Tel. 04771-887225, osteland@gmx.de  
[www.osteland.de](http://www.osteland.de)

# Osteland-Texte 14/2007



Denkmal für den Raubritter „Isern Hinnerk“ in Horneburg von Frijo Müller-Belecke



Fahrtroute der Osteland-Burgenexkursion im Juli 2007

## Oste – Fluß der Burgen

*Wer an Burgen und Ritter denkt, denkt an den Rhein. Doch auch die Oste war gesäumt von Burgen: Thema der 11. AG-Osteland-Exkursion.*

Um die Burgen an der Oste ranken sich ebenso viele Sagen wie um die Burgen am Rhein: Mythen um Raubritter und Rachefeldzüge, Intrigen und Erbfeindschaften.

Die Niederungsburgen Norddeutschlands unterschieden sich allerdings deutlich von den Burgen in Mittel- und Süddeutschland, die auf unzugänglichen Bergkuppen lagen. Die Befestigungsanlagen im Osteland waren Wasser- und Sumpfburgen, geschützt durch Flüsse, Seen und Moore, umgeben von breiten Gräben und hohen Wällen aus vergänglichen Materialien wie Erde, Grassoden und Holzbohlen.

Die Gebäude waren vermutlich Fachwerkhäuser, teils erbaut aus den zunächst noch seltenen Backsteinen, die später für andere Zwecke recycelt wurden, so dass der Laie heute vielerorts außer Erdwällen kaum noch Überreste der einstigen Bauten entdeckt.

## Auf den Spuren des Isern Hinnerk

Die 11. Themen-Exkursion der AG Osteland am 7. Juli 2007 führt zu den raren Überbleibseln einstiger Burgen, von denen der Verkehr auf der Oste und zugleich auf den Ostefurten und -brücken kontrolliert werden konnte. „Flüsse waren ein idealer Ort, um Burgen zu errichten“, schreibt einer der besten Kenner der Materie, der Rotenburger Kreisarchäologe Dr. Stefan Hesse.

Der berühmteste der alten Burgherren war Heinrich von Borch, genannt "Isern Hinnerk" - ein so sonderbarer Typ, dass er nach dem Urteil des Stader Archäologie-Experten Dietrich Alsdorf im Film wohl nur

durch einen Schauspieler wie Klaus Kinski hätte verkörpert werden können.

Bevor die eigentliche Exkursion in Beckdorf bei Stade beginnt, kann im "Burgmannshof" in Horneburg, zwischen dem Isern-Hinnerk-Weg und dem Burggraben, das Isern-Hinnerk-Denkmal betrachtet werden, das der Hemmoorer Künstler Frijio Müller-Belecke geschaffen hat.

Heinrich von Borch wurde um 1290 als Sohn eines Ministerialengeschlechts geboren, das für den Erzbischof von Bremen die Burgmänner auf der Horneburg stellte. Wegen seiner Raubzüge und seines Widerstandes gegen eine Bischofswahl lag der "Eiserne Heinrich" bald mit dem Erzbistum in Fehde - bis, einer Sage zufolge, Kiebitze sein Versteck im Moor an seine Häsher verrieten.



Nachbau einer Blide im Beeckhoff

### 1. Station: Beeckhoff in Beckdorf

## Zwei Bliden legten Hinnerks Burg in Schutt und Asche

Informationen über den Raubritter Heinrich von Borch bietet der idyllische "Beeckhoff" in Beckdorf. In dem großartig restaurierten

zwei übel beleumdete Männer, Cord Kammermester und Bertold Kindt, die laut Hamburger Senat im Jahre 1374 auf einer Fähre zwei Hamburger Bürger ausgeraubt hatten. Im Jahr darauf baute Kammermester zusammen mit Kindt - beide frisch ernannte Vögte zu Bremervörde - die Kranenburg, an der ihm sein Kumpan jedoch schon 1380 mit Erfolg alle Rechte streitig machte.

Die Familie Kindt erlosch gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Um 1400 wurde der Knappe Moritz (Mauritius) Marschalck, ein Freund des Erzbischofs Johannes II. Slamstorp, mit der Cranenburg belehnt, die damit in den Besitz der Familie Marschalck von Bachtenbrock geriet. Fortan gehörte die Kranenburg zu den mit dem Marschallsamt verbundenen Lehen.

Im 16. Jahrhundert verlegte die Familie von Marschalck ihren Wohnsitz auf das andere, hohe Ufer nach Hechthausen. Als Besitzer einer Ostebrücke, durch die "große Schiffe mit Mastbäumen ohne dieselben abzulegen hindurchfahren konnten", erhoben die Marschalcken von Passanten wie von Schiffen einen Brückenzoll. Später betrieben sie eine Prahmfähre in Kranenburg. Im Jahre 1897 übertrugen die Adelsherren die "Fährgerechtigkeit" auf den Fährmann Johann Meyer, der zuvor auch die Fähre gefahren und eine Schankwirtschaft betrieben hatte.

Über die Jahrhunderte lange "Erbfeindschaft" zwischen den Burgherren zu Cranenburg und ihren Nachbarn wenige Kilometer stromaufwärts in Brobergen sind noch heute vielerlei wahre und unwahre Geschichten im Umlauf - "Stoff für einen Hollywoodfilm", wie der Archäologe

Dietrich Alsdorf findet. Obwohl unter den beiden Adelsgeschlechtern immer wieder geheiratet wurde, kam es bisweilen zu regelrechten Kleinkriegen.

In einem im April 1586 dem Reichskammergericht präsentierten Schriftstück etwa wird ein Einfall derer von Marschalck in die Ländereien des Herrenhofs Brobergen beschrieben - durch "hundert drei und dreißig Mannen", "in heimlicher hinterlistiger Weiß in nacht schlaffender Zeit", "mit gewehrter Hand und mordlichem Wehren gerüstet". - Das Geschlecht der Broberger erlosch im 18. Jahrhundert.

### Ober Ochtenhausen / Burgsittensen

## Zwei „Motten“ an der Oberen Oste

Der Begriff Motte (aus dem Französischen) bezeichnet Turmhügelburgen. Derartige Anlagen gab es an der Oberen Oste in Burgsittensen und in Ober Ochtenhausen („Borburg“ an der Grenze zu Granstedt), vermutlich aus dem 12. Jahrhundert. Aus dem 9. oder 10. Jahrhundert stammt die benachbarte Altenburg, gelegen an einem alten Übergang in einem Ostebogen.

-----  
Dieser Reader zur Osteland-Exkursion „Die Oste – Fluß der Burgen“, als Manuskript gedruckt, ist ein journalistischer Zusammenschritt aus vielerlei Quellen, der selber keinerlei Anspruch auf Originalität und Wissenschaftlichkeit erhebt. Er enthält Angaben aus:

Alsdorf, D.: Der 'Isern Hinnerk' - Eine Legende wird sichtbar, Allg. Haushaltungskalende, Stade 2005

Alsdorf, D.: Isern Hinnerk – einem Mythos auf der Spur, in: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 6

erwähnt, als der Erzbischof Burchard Grelle, der von 1327 bis 1344 regierte, einen Dienstmann mit der Burg belehnte.

Über dessen Herkunft heißt es in der "Chronik des Kirchspiels Osten": "Es wird ein Strauchritter-Adel gewesen sein, der sich von Flußräuberei ernährte. Man muß dabei berücksichtigen, daß vor Zeiten die Oste oder einer ihrer Arme in unmittelbarer Nähe Ostenhagens vorbeifloß. Dort mündet auch ein Nebenflüßchen, später als 'Mühlenbach' bezeichnet, in die Oste. Man kann daraus schließen, daß die Burg Ostenhagen von drei Seiten vom Wasser umgeben, also eine ausgesprochene Wasserburg gewesen ist. Diese Vermutung wird dadurch bestärkt, daß vor Jahren in der Nähe des jetzigen Buhrfeindschen Hofes - dem früheren Ostenhagen - beim Setzen von Pfählen ein altes Pfahlwerk zum Vorschein kam, das zum Anlegen von Schiffen gedient haben mochte. Die Burg muß demnach am Wasser gestanden haben."

In der "Geschichte der Bremer Erzbischöfe" heißt es, dem Erzbischof habe die Burg der "Inschachhaltung der freiheitliebenden Bewohner" gedient.

Die von Erzbischof Burchard Grelle auf die Burg gesetzten Junker hatten aber auch die Aufgabe, von hier aus die laufenden Abgaben für den Erzbischof, den Zehnten, einzutreiben. Daran erinnert noch heute der Zehntweg, der über Ostenhagen führte. Doch scheinen die mit solchen Aufgaben betrauten Junker bald vom Erzbischof abgefallen zu sein. Sie wandten sich dem Erwerbszweige zu, der bei dem lebhaften Handelsverkehr auf der Oste großen Gewinn abwarf: der Flußräuberei.

Die Sage berichtet sogar, die Junker Ostenhagen hätten sich später mit dem Seeräuber Klaus Störtebecker verbündet. Die Burg sei damals oft der Schlupfwinkel der Seeräuber gewesen. In der Nähe der Burg habe Störtebecker seinen Schatz vergraben.

Die Erzbischöfe, die die Geister, die sie gerufen hatten, nicht mehr los wurden, wandten nun alles daran, die Burg mitsamt den Raubrittern wieder in ihre Hand zu bringen. Das war ein äußerst schwieriges Unternehmen, da die Burg ringsum von Wasser und Sumpf umgeben war.

Im Winter 1393, als Fluss und Bach mit einer starken Eisschicht bedeckt waren, gelang es endlich, die Burg zu erobern. Der Junker von Ostenhagen wurde in die Gefangenschaft geführt, die Burg 1397 zerstört.

Kranenburg bei Oldendorf

### *Szenen einer Erbfeindschaft wie aus einem Hollywood-Film*

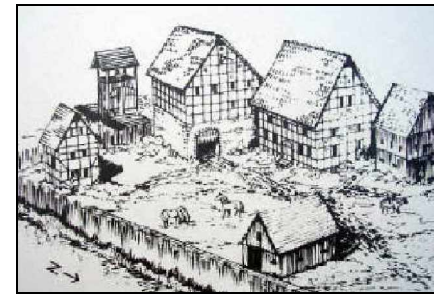
Wie anderswo an der Oste versuchte der Erzbischof von Bremen seine Herrschaft auch durch eine Burg in der Gegend des heutigen Hechthausen zu stärken. Sie stand dort, wo heute die Kranenburger Straße "Am Damm" auf die Oste stößt.

Zum Schutz des Osteübergangs zwischen Kranenburg und Klint, wo die Sanddünen am weitesten in das sumpfige Urstromtal der Oste reichen und wo schon die Sachsen den Fluß querten, ließen die Bremer eine Niederungsburg bauen, die sie nach den dort heimischen Kranichen „Cranenborch“ nannten. Erbauer waren

Heimathof - betrieben vom Verein "De Kranzbinder" um Bürgermeister Siegfried Stresow - befinden sich ein von dem Künstler Detlef Nordmann geschaffenes Diorama der Fluchtburg auf einer Sandinsel im nahen Dannsee (Tannensee) sowie das Modell eines jener Hebelwurfgeschütze (Bliden), mit denen die Belagerer die Festung einst in Schutt und Asche legten.

2. Station: die Dannsee-Burg

### *Schätze in einer goldenen Wiege im Moor versenkt*



Skizze der Dannseeburg

Nachdem die Burgrelikte inmitten des Revenaer Moores zwischen den Dörfern Revenahe, Kammerbusch und Beckdorf nahezu in Vergessenheit geraten waren, sicherte die Stader Kreisarchäologie im Sommer 2003 die Reste und markierte die Umrisse der einstigen Bauten, Brücken und Palisadenreihen mit Feldsteinen bzw. einer Hecke. Zu sehen sind dort auch einige der medizinballgroßen, einen Zentner schweren Steingeschosse, die mit mindestens zwei Katapulten auf die Anlage geschleudert wurden.

Vom Dannsee, in dessen Mitte die Burg einst lag, ist lediglich noch die Vertiefung zu erahnen, die nach der allmählichen Verlandung zurückgeblieben ist.

Um Isern Hinnerk ranken sich bis heute viele Sagen und Legenden, die auch ihren Weg ins Internet gefunden haben. So heißt es in der Web-Enzyklopädie *wikipedia.de*, der Raubritter habe, um seine Verfolger abzulenken, die Hufeisen seines Pferdes verkehrt herum aufschlagen lassen. Als er seine Burg im Dannsee nicht mehr halten konnte, soll er seine Schätze in einer goldenen Wiege im Moor versenkt haben, die alle 100 Jahre in der Johannisnacht wieder an die Oberfläche kommen soll; wer sie bergen wolle, dürfe sich aber nur rückwärts nähern und kein Wort dabei sprechen.

### *Wie es zu der Schlacht am Tannensee kam*

In den Jahren von 1307 bis 1310, als das Erzbistum Bremen ohne Bischof war, bemächtigte sich der Raubritter aus Horneburg der Bischofsburg und Vogtei Vörde (heute Bremervörde, siehe Station 6). Als Papst Clemens V. im Herbst 1310 Johann Grand zum neuen Bischof ernannte, bemühte sich dieser, die strategisch wichtige Burg Vörde wiederzuerlangen.

Erst unter massivem Druck verbündeter Adliger aus Norddeutschland räumte von Borch kampfflos die Burg an der Oste-Furt und zog sich an den Dannsee zurück, von wo aus er fortan seine Raubzüge antrat – bis in das Herzogtum Lüneburg und das Bistum Verden.

Daraufhin schlossen sich Herzog Otto von Lüneburg, der Bischof von Verden und der Erzbischof von Bremen zusammen, um dem Treiben ein Ende zu bereiten. Die Streitmacht der Alliierten griff den Bösewicht auf dessen Burg im Dannsee an, die im Verlauf der Kampfhandlungen völlig zerstört wurde, wahrscheinlich auch mit Hilfe von Brandgeschossen aus Stroh und Teer. Hinnerk konnte zu seiner Familie auf die Horneburg fliehen, die daraufhin ebenfalls belagert wurde. Es gelang ihm, auch dort seinen Verfolgern zu entkommen, bis er nach längerer Flucht doch gefasst und in Vörde eingekerkert wurde.

Dazu notierte der Chronist der Erzbischöfe: "Darauf ward die Feste Horneburg, in der sich der eiserne Heinrich befand, durch drei Schanzen eingeschlossen. Da wurde Heinrich, als er einsam umherirrte, gefangen, nach Bremervörde geschleppt und ins tiefste Verlies geworfen. Seine Gesellen wurden in alle Welt zerstreut, so wollte es Gottes Ratschluss, weil sie auf schlechtem Boden Wurzel gefasst hatten wie das Rohr des Schilfes."

Ein Jahr später misslang ein Versuch seiner Freunde aus dem Kreis der Horneburger Burgmannschaft, ihn aus dem Verlies zu befreien. In der Zwischenzeit hatte sich sein Widersacher Johann Grand mit seinem Domkapitel und den Adligen der Gegend überworfen, so dass sich offener Widerstand regte. Die Opposition stellte eine Liste mit Forderungen auf; sie umfaßte die Rehabilitierung Heinrich von Borchs. Als Johann Grand 1316 Bremen verließ, wurde von Borch nach fünf Jahren Kerkerhaft freigelassen; er übernahm als eine Art Haftentschädigung Amt und Burg Ottersberg.

### Dritte Station: Burgwall in Sittensen

## *Wo Karl der Große die Oste überquert haben soll*



*Rekonstruktion des Burgwalls*

Der Burgwall beim Königshof in Sittensen - am Ende der Königshofallee - erinnert an eine der frühen Burganlagen, deren halbkreisförmiger Ringwall direkt an das hohe Ufer der Oste grenzte. Sie diente wahrscheinlich der Sicherung der Frankenherrschaft im Sachsenland. Von der Burg aus ließ sich der Wasserweg ebenso kontrollieren wie die Flußquerung.

Der Name Königshof für den benachbarten Bauernhof und die unmittelbare Nähe zum Burgwall deuten nach Ansicht des Archäologen Dr. Wolf-Dieter Tempel auf einen frühen Stützpunkt für die königlichen Besitzungen.

Urkunden über die Besitzverhältnisse vor dem 13. Jahrhundert liegen allerdings nicht vor. Der später durch Sittensen führende Fernverkehrsweg lasse vermuten, daß auch schon Karl der Große auf dem Weg nach Hollenstedt hier die Oste überquerte, wo bereits um Christi Geburt beiderseits des

haben, wo nach den Aufzeichnungen des Heimatforschers Pratje um 1700 noch Reste von Mauern gefunden wurden. Obwohl der Platz (damals noch im Außendeich) durch die Aue, die Oste und einen alten Priel und im Westen und Süden durch einen breiten Graben geschützt war, wurde die Anlage wahrscheinlich von den Hadelern und Kehdingern erobert und geschleift, denen die Zwingburg ein Dorn im Auge war.

### Das "nyge Hus" in Neuhaus

## *Die Marschmensen schleiften das Bollwerk*

Im Jahre 1404 errichtete der bremische Erzbischof Otto im heutigen Neuhaus ein Festungswerk mit dem Namen „dat nyge hus“ (das neue Haus), das ebenso wie die Schlickburg von den Marschbewohnern zerstört wurde.

Daraufhin musste Otto den aufgebracht Menschen schwören, nie wieder ein Bollwerk an der Ostemündung zu bauen. Aber schon Nachfolger Baduin II. ließ im Kampf um die Vorherrschaft des Erzbistums einen wichtigen Stützpunkt errichten, diesmal unter der Bezeichnung „Schloß“ Neuhaus.

### Die Remperburg am Balksee

## *Die Bauern erschlugen die trunkenen Raubritter*

Um die Macht der Landesherren gegenüber den Marschbewohnern zu festigen, wurde um 1286 auf Befehl des Erzbischofs Giselbert die Remperburg bei der Mündung des Remperbachs in den Balk-

see erbaut. Wo der Bach im Halbkreis eine Wiese mit einer flachen Erhebung umfließt (heute unter Naturschutz), liegen noch Steinbrocken, Ziegelreste und Balkenteile.

Im Jahre 1301 vereinbarte Erzbischof Giselbert mit den Rittern Erp von Lüneburg und Augustin von Oste und deren Erben einen Tausch. Er überließ ihnen die Remperburg mit vielen Gütern und Einkünften; damit wollte der Landesherr vermutlich die beiden Dienstmannen als Helfer im Kampf gegen die Hadelere und Kehdinger gewinnen. Die Remperburg wurde lange vor 1500 von unbekannter Hand zerstört. Es sei durchaus möglich, daß die Hadelere in einer Fehde die Burg eroberten und dem Erdboden gleich machten, schreibt W. Klenck in seiner "Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste".

Der Sage nach sollen Hadelere Bauern, die von den Raubrittern ausgeplündert wurden, im Winter über den zugefrorenen See in die Burg eingedrungen sein und die betrunkenen Ritterleute erschlagen haben.

### Burg Ostenhagen

## *Störtebeckers Schatz und die Ostener Strauchritter-Burg*

In der Osteniederung, die eine wichtige Verteidigungslinie darstellte, lag in der Feldmark Altendorf (heute ein Ortsteil von Osten) auf dem Kranenweider Hof (heute im Besitz der Familie Buhrfeind) die Burg Ostenhagen. Die Anlage stellte laut Klenck ein weiteres "Bollwerk der landesherrlichen Gewalt in der Ostemarsch" dar. Urkundlich wird die Burg erstmals im 14. Jahrhundert

Gesinde des Burgherrn. Bis zum Dreißigjährigen Krieg überquerte eine Zugbrücke die Oste, danach eine Fähre.

Als Bauherren für das Zeitalter der Renaissance werden Hermann von Brobergen (gestorben 1566) und sein Vetter Gothard von Brobergen (gestorben 1613/14) angesehen. Gothard von Brobergen baut auf dem Burgplatz ein zweigeschossiges Backstein-Gutshaus, läßt das sumpfige Mündungsgebiet der Mehe entwässern, um es als „Kornkammer der Burg“ zu nutzen, und Schleusen, Deiche und eine Wassermühle bauen. Da Gothard von Brobergen ohne direkte Nachkommen stirbt, wird das Gut schließlich von seinen Erben verkauft. Durch mehrere Hände geht es 1838 samt Ländereien an 14 Broberger; im Jahre 1941 wird das Gutshaus "Holländer Höfe" abgerissen.



Heutige Prahmfähre in Brobergen

Die Flutung des später auf dem Gelände errichteten Fährkrugs samt Fähre und Fährdamm durch eine geplante Ausdeichung wurde 2007 auf Initiative des neugegründeten Fähr- und Geschichtsvereins Brobergen und Umgebung abge-

wendet. Der Verein plant eine touristische Inwertsetzung des Burg-Areals - nach dem Vorbild der Dannseeburg.

## Andere Burgen an der Oste

Andere Burgstellen an der Oste werden während der Osteland-Exkursion nicht besucht – teils aus Zeitgründen, teils weil sie schwer zugänglich sind, teils weil kaum noch Überbleibsel an sie erinnern. Eine Auswahl:

### Die Schlickburg bei Belum

### *Eine Zwingburg gegen aufmüpfige Bülkauer*

Die Einwohner des Kirchspiels Bülkau sowie der Kirchspiele Oppeln, Belum und Bülisdorf (heute Ortsteil von Neuhaus) versuchten zeitweise, eigene Wege zu gehen. Das Kirchspiel lag auf der Grenze zwischen dem freien Land Hadeln im Westen und der erzbischöflichen bremischen Herrschaft im Osten in Gestalt des Amtes Neuhaus.

Mehrfach versuchten die freiheitsliebenden Bülkauer, sich der Bauernrepublik Hadeln anzuschließen. Diese Republik stand zwar unter der Obrigkeit Sachsen-Lauenburgs, hatte aber wesentlich mehr Freiheiten, als die Bremer ihren Untertanen zugestanden.

Die erste von den Bremern bei Belum an der Ostemündung gebaute Burg, die "Slikborch" (Schlickburg), soll auf dem Areal des Gutes Neuhaus gestanden

Flusses in geringer Entfernung voneinander drei germanische Dorfsiedlungen bestanden. Der nur teilweise erhaltene Ringwall, der eine Fläche von etwa 120 mal 75 Metern umschloß, war ursprünglich von einer Art Mauer aus Holz gestützt. Vor dem Wall verlief ein 8 bis 10 Meter breiter, einstmals mehr als 2 Meter tiefer Graben. Am Steilabfall zur Oste-Niederung konnten Wall und Graben entfallen.

### Vierte Station: Heilsburg bei Weertzen

### *Ein Graf ohne Sohn stiftete seiner Tochter ein Stift*

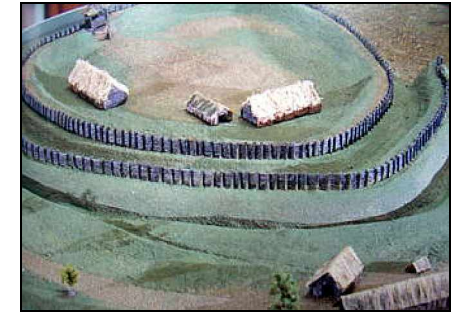
In dem halbkreisförmigen Burgwall "Heilsburg" im dichten Wald am Steilufer der Oste zwischen Heeslingen und Weertzen, neben dem Gutshof Adiek, wird ein Relikt der um 800 gegründeten Burg des Grafen Hed vermutet.



Burgwall nahe der Oste in Weertzen

Ein Damm führte von der Niederung aus zum Eingangstor. Außerhalb lag der zugehörige bäuerliche Wirtschaftshof. Die Innenbebauung ist noch nicht erforscht. Ausgrabungen in vergleichbaren Burgen zeigten jeweils ringförmig um einen freien Mittelplatz angeordnete Holzpfostenbauten

verschiedener Größe. Eine archäologische Untersuchung der Wälle und Gräben der Heilsburg ergab, daß in der ältesten Phase eine sehr breite Mauer den Innenraum von 70 x 70 Metern umgab. Außen davor bildete ein Spitzgraben von 8 Metern Breite und 3 Metern Tiefe zusätzlichen Schutz.



Modell der Heilsburg (Museum Zeven)

Auf der Heilsburg, so eine gewagte These von Heimatforschern, stand die Wiege jener schönen, von den Wikingern geraubten Gudrun, von der die Gudrun-Saga handelt. Weil Graf Hed ohne männlichen Erben war, hatte die Burg nach seinem Tode um 973 keine Funktion mehr; sie muß bald danach verfallen sein. Um 961 stiftete Hed im Heilingau das nahe Frauenkloster Heeslingen. Seine Tochter Wendilgard wurde erste Äbtissin.

### Fünfte Station: Heeslingen

### *Das Kloster der zuchtlosen Nonnen*

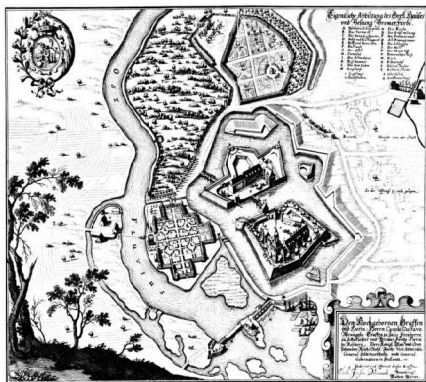
Bei der Fahrt durch Heeslingen wird die St.-Viti-Kirche passiert, eine der ältesten und schönsten Feldsteinkirchen im Norden Deutschlands, deren einstiger Rundturm gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgetra-

gen und 1897 durch einen Turm aus Backstein ersetzt wurde. Die Kirche gehörte zu jenem Kanonissenstift, das von dem Grafen Hed gegründet worden war; im Jahre 986 hat es Kaiser Otto III. in seinen Rechten urkundlich bestätigt.

Aufgrund des im Jahre 1038 erteilten Privilegs, alljährlich am 15. Juni (Vitustag) einen Markt abzuhalten, fielen für das Kloster üppige Zolleinnahmen ab. Reichtum und Disziplinlosigkeit („irreligiositas“) veranlaßten den Propst Liutmund, das Kanonissenstift Heeslingen im Jahre 1141 in das etwa fünf Kilometer entfernte, abgeschiedenere „Kivinan“, das heutige Zeven, zwangszuverlegen, um „Zucht und Ordnung“ wiederherzustellen.

#### Sechste Station: Burg Bremervörde

### Wo der Isern Hinnerk im Kerker schmachtete

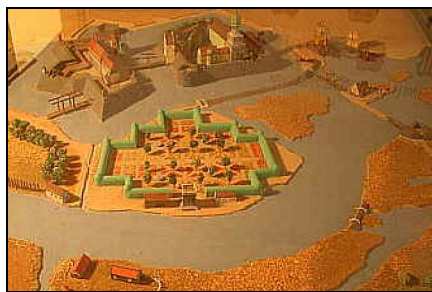


Burg Vörde (Merian-Stich, 1653)

Nur noch wenig erinnert an die einstige Wasserburg an der Oste, die zu Beginn des 12. Jahrhunderts vom Sachsenherzog

Lothar von Supplingenburg (dem späteren Kaiser Lothar III.) an der strategisch wichtigen Oste-Furt ("vörde") im heutigen Bremervörde gebaut wurde.

Durch seine Größe und dominierende Bedeutung im Lande zwischen Elbe und Weser war das "castrum vörde" während der folgenden Jahrhunderte oftmals Gegenstand erbitterter kriegerischer Auseinandersetzungen. So gelangte die Festung im Streit um das Erbe der Stader Grafen 1144 zunächst in den Besitz von Herzog Heinrich dem Löwen und seiner Söhne, ehe sie 1219 an die Bremer Erzbischöfe fiel. Weil die Burg Vörde im Mittelpunkt des geistlichen Fürstentums lag, wurde sie bald zur Hauptburg des Erzbistums.



Modell der Vörder Burg

Nachdem sich Heinrich von Borch ("Isern Hinnerk") während einer Vakanz der Bischofsburg bemächtigt und von dort aus Raubzüge unternommen hatte, wurde er nach seiner Ergreifung durch erzbischöfliche Truppen von 1311 bis 1316 in der Burg Vörde eingekerkert (siehe Station 2). Von der einstigen Burg sind nur Wall, Graben und Fundamente eines Rundturms sowie die „Canzley“ aus dem 16. Jh. erhalten, die heute das Bachmann-Museum beherbergt. In einer Dependence

jenseits der Oste, nahe der einstigen Furt, kann ein Modell der Burg besichtigt werden.

#### Siebte Station: Burg Brobergen

### Ein Galgen und ein Roland zeugten von der Ritter Macht

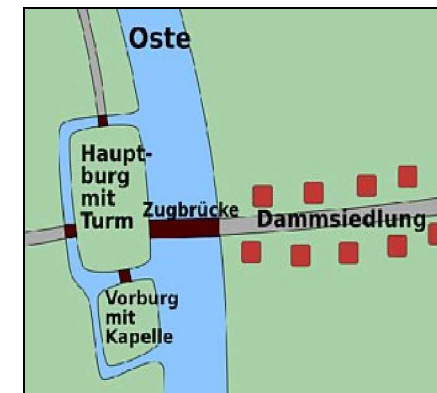
Die Bremer Erzbischöfe ließen zum Schutz ihres Herrschaftsgebietes Burgen errichten, die ihren Dienstmännern als Wohnsitz dienten. Die Ostemarsch war Grenzland des Erzbistums. Weil die Landesherrschaft hier noch bis zum späten Mittelalter relativ ungesichert war, schufen die Erzbischöfe gerade hier mehrere befestigte Stützpunkte.



Burg Brobergen (Montage: C. Kolf)

Die bedeutendste dieser Burgen nördlich von Bremervörde, an der Tide-Oste, lag im Mittelalter zwischen einem Sumpfgebiet und dem Zusammenfluß von Mehe und Oste: die mächtige Burganlage derer von Brobergen, die dem reichen Landadel angehörten, großen politischen Einfluß hatten und über eine eigene Blut-

gerichtsbarkeit verfügten; deren Ausdruck waren ein Galgen und eine Rolandfigur nahe der heutigen Prahmfähre.



Burg Brobergen um 1500

Die Broberger Ritter kontrollierten Fischerei und Schifffahrt auf der Oste und besaßen etliche Gutshöfe an der Oste - unter anderem in den Orten Basbeck und Oberndorf, die noch heute die Broberger Farben in ihrem Wappen führen.

Die Burg - vermutlich 1270/75 auf den Resten einer älteren Wasserburg, der "Müggenburg", errichtet - wurde erstmals Mitte des 13. Jahrhunderts erwähnt und im 16. Jahrhundert neu aufgebaut und um Bergfried, Palisadenring, Burggraben und Pforthaus erweitert.

Die heute noch deutlich sichtbare südliche Wurt, der sogenannte Kapellenhügel, trug die im Dreißigjährigen Krieg durch Brand zerstörte Burgkapelle.

Auf der Ostseite des Flusses existierte seit Mitte des 13. Jahrhunderts eine Dammsiedlung. Dort wohnte das leibeigene